

Ein abgründiges Universum

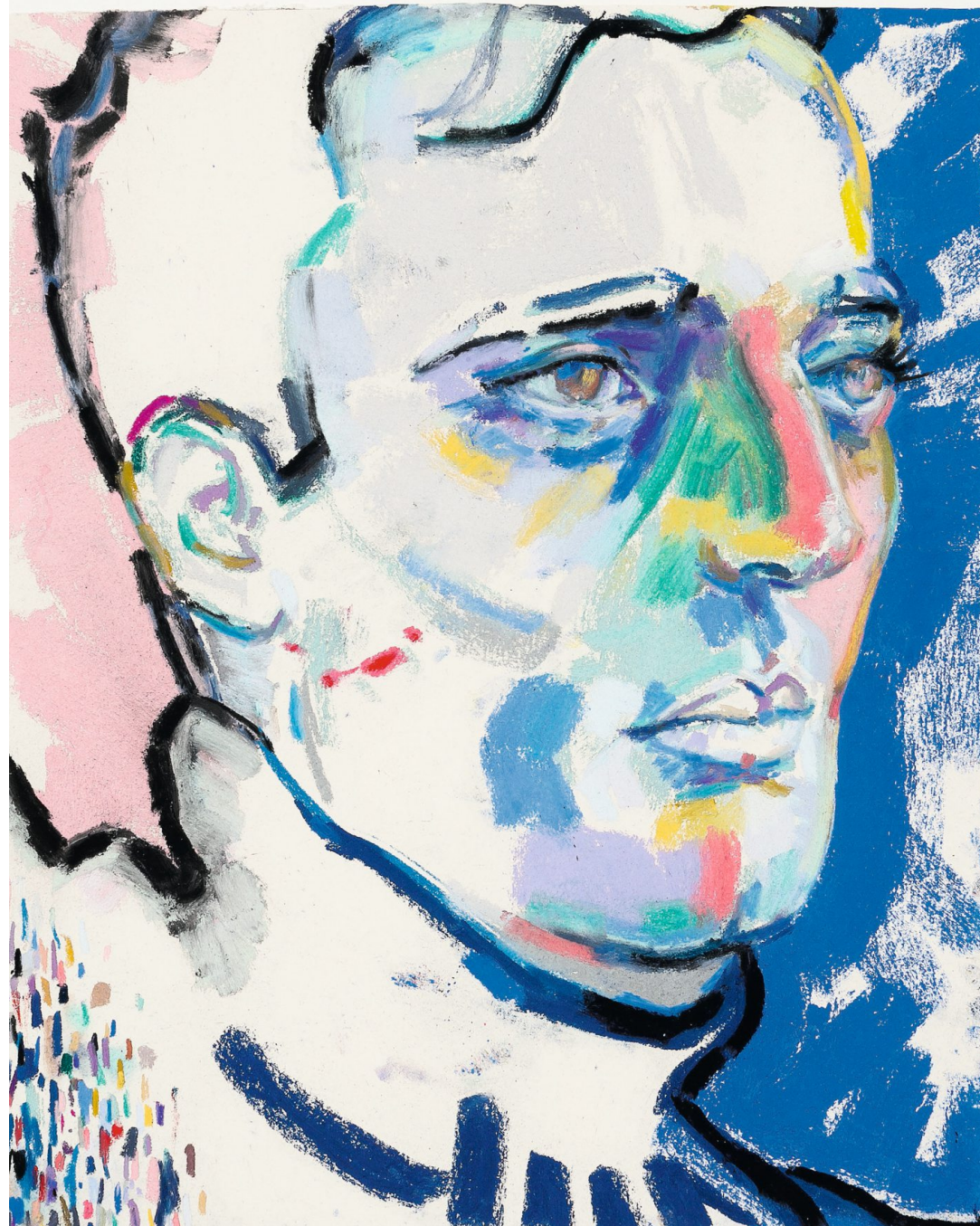
Das Fragmentarische zieht sich wie ein roter Faden durch die Bilder des Georgiers Andro Wekua: «Sie können etwas sagen, was ich nicht sagen kann.» VON SUSANNA KOEBERLE

Ausnahmezustand? Nein. Er arbeitet wie eh und je in seinem Atelier in Berlin, sagt Andro Wekua am Telefon. Das Inisichgehen in der Abgeschiedenheit ist dem Künstler vertraut. Ausser den abgesagten Reisen und dem fehlenden Ausstellungstress hat sich für ihn durch die gegenwärtige Situation nicht viel geändert. Und während viele die Ungewissheit gerade in dieser besonderen Zeit als quälend empfinden, ist das Unbekannte in Andro Wekuas Kunst ohnehin eine Konstante.

Gerade dies kann aber auch unheimlich oder abweisend wirken. Die Arbeiten des georgischen Künstlers hinterlassen ein Gefühl der Verunsicherung. Wekuas Kunst ist bei aller ästhetischen Faszination definitiv keine Wohlfühlkunst. Es ist etwas anderes, das sie anziehend macht. Vielleicht löst sie unbestimmbare Vertrautheit aus, die wir gegenüber unseren Träumen haben.

Als Kind sei er ein Träumer gewesen, sagt Wekua. Er habe viel gezeichnet, zur Schule sei er nicht besonders gern gegangen. Andro Wekua wurde 1977 in Sochumi geboren, einem Badeort am Schwarzen Meer. Schon früh war er regelmässig bei einem Freund seines Vaters, einem Künstler, zu Besuch. Der Zugang zur Kunst habe sich ganz natürlich ergeben, erzählte er bei einem Treffen in Zürich vor zwei Jahren anlässlich seiner grossen Einzelausstellung in der Kunsthalle.

Aufgrund politischer Unruhen floh seine Familie 1992 in die georgische Hauptstadt Tbilissi. Dort besuchte Wekua zwei Jahre lang die Kunstschule, doch die Stimmung in der Hauptstadt Georgiens war damals alles andere als idyllisch. Seine Mutter schickte den jungen Mann nach Dornach ins Goetheanum; die Schweiz bedeutete definitiv einen Tapetenwechsel. Die Zeit weg von zu Hause sei hart für ihn gewesen, aber sie habe seinen künstlerischen Werdegang geprägt, sagt Wekua.



Andro Wekua, porträtiert von der befreundeten Künstlerin Elizabeth Peyton. DAVID N. REGEN / COURTESY ELIZABETH PEYTON

Verschwommene Einblicke

Die Erinnerungen an seine Kindheit und Jugendzeit in Georgien fliessen zwar als bruchstückhafte Splitter in seine Arbeit ein, doch nicht als festmachbare Referenzen, eher als verschwommene Einblicke in eine Welt, in der Gegenwärtiges und Vergangenes koexistieren ohne feste zeitliche oder räumliche Koordinaten. Nach Georgien reiste Wekua lange Zeit nicht mehr, heute ist er wieder häufiger dort, vor allem in Tbilissi. Die Verbindung zu seinem Geburtsort im heutigen Abchasien blieb nur mental bestehen: «Sochumi ist wie eine surreale Sonne, die ich nicht wirklich greifen kann», sagt der Künstler. Realität ist ein relativer Begriff, das führt uns Andro Wekuas Kunst besonders deutlich vor.

Das Fragmentarische zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk des internationalen tätigen Künstlers. Ob Malerei, Skulptur, räumliche Installation, Zeichnung oder Film: Die diversen Medien funktionieren nach dem Prinzip der Collage. Was für Betrachter wie surreale oder zusammenhanglose Bruchstücke wirkt, widerspiegelt eine innere Realität – daran lässt Wekua auch im Gespräch keine Zweifel aufkommen. Wenn es um Erklärungen zu seinen Arbeiten geht, spürt man an seinen zögernden Antworten, dass vieles auch im Dunkeln bleiben soll. «Ich weiss, dass es so sein muss, auch wenn ich es nicht einordnen kann», sagt er. Das Unbekannte soll unbekannt bleiben.

Erzählt uns Wekuas Kunst von einer Begegnung mit inneren Dämonen? Von ihrer Überwindung? Psychologisierende oder biografische Deutungen werden der Komplexität seiner Arbeiten nicht gerecht. Von der Vieldeutigkeit seines Œuvres zeugt etwa die gespenstische Präsenz der menschlichen Figur – eines der wiederkehrenden Motive in Wekuas Schaffen. Auch wenn diese Figuren immer als menschliche Wesen

erkennbar sind, wohnt ihnen eine gewisse Fremdheit und Entrücktheit inne.

Die Schwierigkeit, mit diesen Gestalten in einen Dialog zu treten, hat mit dem Fehlen des Blickes zu tun. Die Augen der zum Teil puppenhaft wirkenden Figuren sind entweder geschlossen, ausgespart oder melancholisch nach innen gerichtet: Leere Augenpaare blicken uns aus fernen Welten an, als wolle der Künstler sie vor den forschenden Blicken der Betrachter schützen. Doch paradoxerweise erhöht dieser Rückzug die Anziehungskraft der Werke. Das Fehlen und die Leere erzeugen ein Begehren. Wir werden als Betrachter dazu eingeladen, unsere eigenen Abgründe und Wünsche zu erkunden.

Die Sicht auf innere Räume

Vor Andro Wekuas Arbeiten befinden wir uns gewissermassen im «Raum der Wünsche». So heisst ein Raum in Andrei Tarkowskis Film «Stalker»; den Wekua natürlich kennt. Darin führt der Stalker einen Wissenschaftler und einen Schriftsteller durch eine illegale «Zone» zu dem geheimnisvollen Raum. Dort sollen die innigsten Wünsche der Menschen in Erfüllung gehen. Räume und Häuser sind ein wiederkehrendes Sujet bei Andro Wekua. Sie erscheinen als modellhafte Bauten, als Bühnenbilder eines stummen Theaters, zuweilen haben sie sogar etwas von Gefängnissen. Isolation eröffnet auch die Sicht auf innere Räume. Und die sehen eben nicht immer vertraut aus.

Der fragmentarische Charakter von Wekuas Kunstwerken offenbart auch die schmerzhaften Seiten unserer Existenz. Die Nähte seiner aus unterschiedlichen Elementen bestehenden Bilder, die an den Aufbau von Ikonen erinnern, können auch als Narben gelesen

Die Arbeiten des georgischen Künstlers hinterlassen ein Gefühl der Verunsicherung. Wekuas Kunst ist bei aller ästhetischen Faszination definitiv keine Wohlfühlkunst.

werden. Zu dieser ins Dystopische kippenden Grundstimmung im Kontrast steht die expressive Farbigkeit der Gemälde, Collagen oder Skulpturen. Farbe ist für Wekua aber nichts Gefälliges, er möchte uns durch die Buntheit seiner Kunst nicht verführen, er weiss vielmehr genau, wann und wie er dieses Mittel einsetzt. Da wirkt vielleicht Goethes Farbenlehre nach, mit der er sich bei der Ausbildung am Goetheanum intensiv beschäftigt hat. «Farbe erleichtert mir meine Sprache», sagt er.

Wekuas Aussagen lassen sich aber nicht festnageln. Das Verwischen von Spuren zeigt sich schon nur daran, dass er seine Texte jeweils auf Georgisch oder Deutsch verfasst und sie dann ins Englische übersetzen lässt. Danach zer-

stört er die Originaltexte. Er kappt quasi die Nabelschnur, dadurch entsteht eine Distanz, aber auch die Freiheit, Neues zu kreieren. Ob der Künstler nun schreibt, filmt, malt, Skulpturen anfertigt, liest oder planlos durch Berlin spaziert: Es sind unterschiedliche, aber gleichwertige Zugänge zu einem vagen bleibenden Raum, den auch er nie ganz beherrscht.

Manchmal ringt Wekua im Gespräch nach Worten: «Bilder können etwas sagen, was ich selber nicht sagen kann. Sie müssen verletzlich sein, ich bin es auch.» Diese Verletzlichkeit schimmert auch im Porträt durch, das Elizabeth Peyton von Andro Wekua gemacht hat. In der Freundschaft mit der amerikanischen Künstlerin – die bekannt ist für ihre sensiblen Porträts – könne er künstlerische Prozesse teilen, sagt Wekua.

Fern und doch vertraut

Er ist ein spannender Gesprächspartner, mit dem man auch über das Universum, den Urknall oder die Relativitätstheorie reden kann. Solche abstrakte Themen sind schemenhaft auch in seinen Arbeiten zu erkennen. Doch das Figürliche dominiert. Wenn es keine Menschen sind, dann begegnen wir Delfinen, Palmen, Wölfen, Bauten – oder hin und wieder einem Pegasus.

Auch wenn Bezüge zur Realität meist vorhanden sind – etwa durch die Verwendung von Fotografien –, verweisen die Motive auf eine übergeordnete, universelle Ebene. Seine Kunst besitzt die besondere Fähigkeit, das Ferne und Allgemeine nah und vertraut, das Nahe und Spezifische fern und geheimnisvoll zu machen. Sie schafft eine traumähnliche Zone, einen unbegrenzten Raum, den jeder Betrachter, jede Betrachterin sich auf seine oder ihre Weise aneignen kann.

Aus dem Skizzenbuch

sk. · Andro Wekuas künstlerisches Vokabular ist vielseitig. Dass der Künstler in Malerei ausgebildet wurde, erkennt man nur schon an der kompositorischen Sicherheit, mit der er seine Collagen arrangiert. Dieses Stilmittel verwendet er sogar bei seinen Gemälden. Wekua sammelt Fotografien – von bekannten und unbekanntem Menschen und Orten – und verwendet sie als Untergrund. Es gibt bei Wekua nie eine leere Leinwand, keine *Creatio ex nihilo*: Schon immer trägt alles eine Spur in sich, Anwesenheit und Abwesenheit bedingen sich gegenseitig.

Auch eigene Porträts, meist aus seiner Jugendzeit, finden Eingang in dieses magisch-abgründige Universum. Die Collage kennt keine narrative Linearität, sondern bedeutet eine Gleichzeitigkeit disparater Elemente. Insofern ist sie als künstlerisches Werkzeug auch als eine Art Spiegel unserer Lebenswelt zu lesen. Unser Gehirn ist manchmal überfordert beim Versuch, das opake Durcheinander innerer Bilder und äusserer Einflüsse zu einer Einheit zusammenzufassen.

Auf der hier abgebildeten, farbigen Collage (im Original 30×42 cm) aus dem Skizzenbuch des Künstlers sehen wir Fragmente. Kopien von Fotografien oder gemalte Farbflächen, vom Künstler mit Bostitchklammern Schicht

Auf Zeitungspapier

Mit dieser Reihe, in der Künstler eine Seite der Zeitung frei gestalten, will die NZZ dem visuellen Schaffen der Gegenwart einen eigenen Auftritt ermöglichen. Die speziellen Bedingungen des Zeitungsdrucks führen dazu, dass jedes Blatt einen anderen Charakter hat – und also auf seine Weise ein Unikat ist.

für Schicht auf ein Trägerblatt geheftet. Man erkennt ein Plastikpferd, den Kopf eines Menschen, eine brennende Palme. Diese Bildschichten wiederum sind wild übermalt mit Stiften unterschiedlicher Farbe und Breite, als wollte der Künstler Spuren verwischen oder gar das Bild vernichten. Die unteren Schichten lassen auch Pinselstriche erkennen, zerfliessende Formen, welche mit den hektischen Strichen kontrastieren.

Neben der brennenden Palme erscheint der ausgeschnittene Kopf eines Jungen, wiederum umrahmt von grünen Palmen. Dieser Bildteil fällt durch die Verwendung von Kugelschreiber auf, dessen harte Spitze Konturen nachzeichnet. Oder aber das Gesicht des Jungen zerfurcht und auch die Augen nicht schon. Dass es sich dabei um ein Porträt des Künstlers handelt, ist wichtig und zugleich nicht. Wir erahnen dadurch zwar biografische Traumata, doch diese könnten zugleich auch unsere eigenen sein. Jeder war einmal ein Kind, und wir haben alle unsere Narben.

Es sind Bilder wie aus einem Traum: surreale Fragmente und doch wirklich. Die Schönheit von Wekuas Collagen liegt in ihrer Dichte; sie funktionieren sowohl als Ensemble wie auch als Gucklöcher in ferne und nahe Welten. Zwischen den Beinen des Pferdes geht eine Sonne unter, ein leuchtender Ball. Wir leben von der Energie dieses Sterns. Sie strahlt auch aus Wekuas Kunst.

Andro Wekua

sk. · 1977 in Sochumi, Georgien, geboren, lebt und arbeitet Andro Wekua heute in Zürich und Berlin. Wekua besuchte von 1986 bis 1991 die nationale Kunstschule in Sochumi, bevor er 1993 und 1994 am Institut Gogebaschwili in Tbilissi studierte. Von 1995 bis 1999 besuchte er überdies die Visual Art School Basel. In seinem Schaffen finden die Medien Malerei, Skulptur, Installation, Zeichnung und Film oft nach dem Prinzip der Collage Verwendung. Fünf wichtige Ausstellungen: 2018 Kunsthalle Zürich; 2011 Kunsthalle Fridericianum, Kassel; 2011 Castello di Rivoli, Turin; 2011 Biennale von Venedig; 2008 Carnegie Museum of Art, Pittsburgh, Pennsylvania.